

Die Sanitätswarte

Organ zur Vertretung der Interessen des gesamten Personals in Kranken- und Irren-Anstalten, Sanatorien, Heil-, Pflege- u. Bade-Anstalten, Massage- u. Wasserheil-Instituten, Kliniken, Seebädern usw.
Beilage zur „Gewerkschaft“, Organ des Verbandes der Gemeinde- und Staatsarbeiter.

Redaktion und Expedition:
Berlin W. 57, Winterfeldt-Strasse A.
Fernsprecher: Amt Löhov. Nr. 6488.
•• Redakteur: Emil Dittmer. ••

Berlin,
den 28. August 1914.

Erscheint alle 14 Tage, Freitags.
Bezugspreis inklusive „Die Gewerkschaft“ viertel-
jährlich durch die Post (ohne Bestellgeld) 2 Mk.
Postzeitungs-Liste Nr. 3164.

Seid auf der Wacht während der Kriegszeit!

Draußen tobt der Krieg. Tausende unserer Lieben stehen im Felde und niemand weiß, ob sie zurückkehren. Aber das darf uns den Mut nicht nehmen.

Nehmt nun ihre Pflicht und setzt ihr Leben ein für die Erhaltung des Vaterlandes. Eine große Anzahl unserer Kollegen sind dem Lazarettendienst zugewiesen. Sie können so ihre besonderen Berufskenntnisse in den Dienst des „Roten Kreuzes“ stellen, und viele haben sich soweit uns bekannt freiwillig dazu gestellt.

Wenn wir uns die Wirkung der neuesten technischen Fortschritte in der Waffenindustrie klar machen, so wissen wir, daß dieser Krieg unacheure Menschenverluste bringen wird für Freund und Feind.

Aber es gibt zwei Milderungen: Einmal die sofortige Hilfe für alle Verwundeten und ihre sachgemäße Behandlung, zum anderen die Vermeidbarkeit auftretender Epidemien und Krankheiten, die in früheren Kriegen meist drei bis fünfmal so viel Tote kosteten, als die eigentliche Schlacht.

Voraussetzung für die Vermeidung von Seuchen ist -- worden wir absolut nicht zweifeln -- daß jeder Kollege im Felde all das verdoppelt beibringt, was ihm durch seine Berufstätigkeit immer wieder eingeschärft wurde: äußerste Keilichkeit bei sich und Einwirkung auf die Kranken im gleichen Sinne. Ganz ebenso liegt es für unsere zahlreich in die Lazarette einziehenden Kolleginnen, die sich ihrer Pflichten in diesem Punkt sicher bewußt sind und ein rühmliches Beispiel abgeben werden dafür, daß sie für das Ganze auf der Wacht stehen!

Auders sind die Pflichten und Aufgaben der Zurückbleibenden insofern, als sie die Verantwortung dafür tragen sollen, daß die spärlichen Fortschritte in den sozialen Einrichtungen in den Anstalten usw. wenigstens erhalten bleiben und unsere demnächst wiederkehrenden Kollegen und Kolleginnen noch einigermaßen geordnete Verhältnisse vorfinden.

Da heißt es ebenfalls: auf der Wacht stehen!

Von verschiedenen Seiten kommen uns schon heute -- kaum 3 Wochen nach Ausbruch des Krieges -- Klagen zu Ehren, daß die Anstaltsverwaltungen jetzt von den Ueberbleibenden eine längere Dienstzeit fordern und obendrein schlechtere Kost (soweit das noch möglich war!) und geringere Freiheit (Urlaub) gewähren!

Dieswegen müssen wir uns unter allen Umständen wenden! Wohl verlangt diese Zeit von jedem besondere Opfer. Aber angesichts des ungeheuren Heeres der Arbeitslosen wäre es geradezu frevelhaft, wenn nun noch weiter dadurch „eingespart“ werden sollte, daß man die Arbeit der uns Feld ziehenden an die Ueberbleibenden verteilt und ihnen eine Mehrarbeit zumutet, die sie für längere Zeit unmöglich leisten können.

Auch volkswirtschaftlich ist die Ueberlastung des Anstaltspersonals in jetziger Zeit durchaus nicht zu rechtfertigen, und es wäre ein recht merkwürdiger Vorgang, wenn in dieser Zeit, wo wir auf ein ernsthaftes Vorgehen gegen die Direktionen im Vorhinein verzichten, die Situation gegen das Personal ausgenützt werden sollte.

Es liegen, wie gesagt, bereits solche nachweisbaren Verschlechterungen im Arbeitsverhältnis vor, doch hoffen wir, daß die Anstaltsverwaltungen nur im ersten, schönen Spezialfalle Ueberreifer dazu gekommen sind.

Es bleibt aber die Pflicht der zurückbleibenden Kollegen und Kolleginnen, nicht nur in ihrem Interesse, sondern auch in dem der im Felde Stehenden, gleichfalls auf der Wacht zu stehen, und durch ihre Arbeiterausschüsse, Beauftragte in der „Sanitätswarte“ usw., den größten Auswüchsen entgegen zu treten.

Wohl wissen wir, daß der Krieg einen anderen Maßstab verlangt für unseren Beruf. Es liegt uns auch fern, über Dinge zu klagen, die in der Not der Zeit begründet sind. Aber deswegen kann es noch lange nicht aneiben, daß nun eine Ausbeutung der menschlichen Arbeitskraft bis aufs äußerste gefordert wird, während gar so viele nicht wissen, wo sie das Brot für den kommenden Tag hernehmen, weil ihnen Arbeit und Verdienst fehlt.

Bestimmungen der Gewerbeordnung, die wiederholt gewünscht wurde, ist leider nicht in Aussicht genommen, da einmal die Krankenpfleger in der Mehrzahl keine gewerblichen Arbeiter seien, und auch die Arbeitgeber des Personals nur zum ganz geringen Teil als im Sinne der Gewerbeordnung angesehen werden. Erst nach dem Kriege wird eine Neuordnung Platz greifen. Dann hoffentlich um so gründlicher.

Sanitäre Maßnahmen der Berliner Charité. Zur Pflege und Heilung Verwundeter sind bereits 800 Betten aus ihrem Bestande bereitgestellt. Dazu kommen noch 200 Betten aus der Universitäts-Zahnpoliklinik, die der Charité nicht angegliedert ist. Am ganzen stehen also 1000 Betten zur Verfügung. Die Entbindungsanstalt der Charité bleibt auch für die Kriegszeit geöffnet. Ein Gerücht wollte wissen, daß sie geschlossen werde. Das trifft aber nicht nur nicht zu, sondern die Anstalt wird im Gegenteil noch erweitert, damit auch Frauen von Männern, die im Felde stehen, sie aufsuchen und benutzen können. Auch für eine etwaige Seuchenbekämpfung hat die Charité schon im voraus Vorkehrungen getroffen, damit im Notfall, der hoffentlich nie eintreten wird, alles bereit ist.

Die Schußverletzungen der Lunge und des Herzens im Kriege. Eine Verwendung von Sanitätspersonal in der Schützenlinie selbst oder innerhalb der Artillerieabteilung ist unter der heutigen Feuerwirkung gänzlich ausgeschlossen. In der vordersten Linie bleibt nur Selbsthilfe des Verwundeten mittels der Verbandpäckchen möglich. Ausnahmeweise können an Licht an der Feuerlinie gelegenen Feldzeugen die nötigen Hilfeleistungen gewährt werden. Eine Brustfortkontusion durch matte Granatplitter, seltener durch Schrapnellkugeln oder volltreffende Gewehrgeschosse kann sehr verschieden ausfallen. Matte, feinkalibrige Geschosse wirken regelmäßig nur auf die Haut, event. auf den Knochen. Schußverletzungen der Lunge werden dank ihrer Elastizität gut vertragen und die letzten Kriege haben Beispiele genug gezeigt, wo ein durch und durchgeschossener Mann noch stundenweit am Boden ritt, und nach kurzem Lazarettaufenthalt seinen Dienst wieder aufnahm. Nur bei Luerischlägen und Schrapnellkugeln wird man schwere Folgen, insbesondere einen härteren Wunderguß in der Brust, wohl auch rasche Verblutung antreffen. Geschosse werden nur entfernt, wenn sie frei in der Wunde liegen oder in den Weichteilen sichtbar sind. Schußwunden des Herzens und des Herzpunktes sieht man im Felde selten; sie führen fast ausnahmslos an dem Schlachtfelde zum Tode. Die Bedeutung des einzelnen Falles wird durch die häufig vorhandenen Nebenverletzungen sehr erschwert. Verletzungen der großen Gefäße werden im Felde noch seltener beobachtet als Herzschußverletzungen.

Eine Stunde Tod und Leben. Nur wenigen wird es bekannt sein, daß in Deutschland nach dem Stand des Jahres 1910 in jeder Stunde durchschnittlich 225 Geburten und 125 Todesfälle erfolgen, daß also das deutsche Volk in jeder Stunde einen Geburtenüberschuß von 100 aufzuweisen hat. Wie diese „Bevölkerungsbewegung“ in einer Stunde vor sich geht, das ist auf der diesjährigen Stuttgarter Ausstellung für Gesundheitspflege auf einer eigenartigen Reiseinsel sinnlich dargestellt: In Deutschland erfolgt alle 16 Sekunden eine Geburt, alle 28 Sekunden ein Todesfall, angezeigt durch aufsteigende rote und schwarze Scheiben. Genau nach dem Sekundenzähler erscheinen die 116 männlichen und die 100 weiblichen Geburten, jedesmal in der Stunde eine Totgeburt, zweimal in der Stunde Zwillingengeburt. — Wesentlich langsamer als das Leben arbeitet der Tod, aber immer noch viel zu schnell für unseren Kulturstand; alle ein- und eineinhalb Minuten stirbt bei uns ein Säugling, 20 Minuten, 15 Mädchen in einer Stunde. Auch an was die Deutschen herben, führt in ein- und eineinhalb Minuten die Tafel vor: Alle 17 Minuten ein Todesfall an Schwülste; dreimal in jeder Stunde verläßt ein Unfall tödlich, Tuberkulose, alle 19 Minuten ein Todesfall durch bössartige Gewebskreisläufe, zweimal in der Stunde Unfall und Selbstmord herben in Deutschland mehr Menschen, als durch Typhus, Scharlach, Malaria und Diphtherie zusammen genommen. Am Ende der Stunde liefern wir das Ergebnis: Das deutsche Volk ist um 100 Leben reicher geworden.

Berufliche Schädigungen durch Radium. Im Radiuminstitut der Berliner Charité sind, wie wir einem Bericht der „Deutsch. med. Woch.“ entnehmen, in der letzten Zeit gesundheitliche Schädigungen bei Personen beobachtet worden, die berufsmäßig, sei es als Ärzte, Röntgenbeamte oder deren Hilfskräfte, dem Einfluß der von radioaktiven Substanzen ausgehenden Strahlen oder der entstehenden gasförmigen Produkte ausgesetzt waren. Auffälligste waren Veränderungen an der Haut der Finger, aber auch Allgemeinerkrankungen mancherlei Art traten hier

hervor. Daß derartige berufliche Schädigungen zur Beobachtung kommen würden, war nach den zum Teil sehr traurigen Erfahrungen, die in dieser Beziehung mit den Röntgenstrahlen gemacht worden sind, zu erwarten. Die Allgemeinerkrankungen äußern sich in großer Müdigkeit mit starkem Schlafbedürfnis, Kopfschmerzen, erhöhter Reizbarkeit, Anfällen von Schwindel, leichten Schwindelanfällen u. a. Die Müdigkeit und das größere Schlafbedürfnis, hauptsächlich bei Beginn der Tätigkeit, ist eine fast ausnahmslose Erscheinung der im Radiuminstitut tätigen Personen. Die Gründe dieser Allgemeinerkrankungen sind abhängig von der Dauer und der Art der Beschäftigung und der mehr oder weniger großen Empfindlichkeit des Individuums. So scheint der Organismus der Frau empfindlicher zu sein wie der des Mannes. Von Allgemeinerkrankungen sind weiter Veränderungen des Blutbildes zu erwähnen. Bei den beruflichen Schädigungen der Haut handelt es sich um ganz allmählich einsetzende Veränderungen, die sich unter den sehr häufigen, durch Wochen und Monate hindurch sich vielfach wiederholenden Fingerbestrahlungen entwickeln. Bei den Hautveränderungen treten auf: Krabbeln in den Fingerspitzen, Abstumpfung des feineren Gefühls dafelbst, Schmerzen beim Anfassen harter Gegenstände. Es sind einseitlich oder überwiegend die Nagelglieder der drei ersten Finger befallen, die anderen weniger oder gar nicht. Die Haut wird glatter, pergamentartig; es bilden sich schmutzig aussehende Hornhautauflagerungen unter oder neben dem Nagelrand; die Haut erscheint stellenweise gerötelt, die Schweißabsonderung ist verringert. In schweren Fällen sind die Nägel brüchig. Bei mangelnder Vorsicht können ähnliche schwere Störungen auftreten, wie sie unter dem Nomen der „Röntgenhand“ bekannt sind.

Ueber eine neue Methode der künstlichen Atmung berichtet Dr. G. E. Weinländer in der „Mittell.“ Bei der bisher gebräuchlichen Silberstein'schen Methode, die zur Wiederbelebung Ertrunkener oder Ersticker angewandt wird, waren eigentlich zwei Menschen notwendig, um die Atmung auf kürzere Zeit durchzuführen. Die Ausatmung kam durch einen starken, auf den Brustkorb geübten Druck zustande. Bei der neuen Methode liegt der Patient auf einem Tische und zwar so, daß sein Kopf tief über die Tischkante herabfällt. Die behandelnde Person sitzt ihm zu Säupfen und hält die nach hinten zurückgeschlagenen Arme des Patienten zunächst in äußerster Streckstellung etwas gespreizt voneinander. Zur Vollführung der Einatmungsbewegung werden nun die Arme tief nach unten und innen gezogen, wodurch der Brustkorb soweit ausgedehnt wird, als dies überhaupt möglich ist. Bringt man nun die Arme in die Ausgangsstellung zurück, so sinkt der Brustkorb von selbst ein und die Ausatmung kommt zustande. Diese Bewegungen müssen 30 bis 40mal in der Minute gemacht werden; sie können ohne große Ermüdung bequem von einer Person unter Umständen stundenlang durchgeführt werden.

Filiale Berlin. Angestellte der Privat-Badeanstalten.

In einer außerordentlichen Generalversammlung nahmen die Kolleginnen und Kollegen zu der jetzigen, durch den Krieg hervorgerufenen Krisis Stellung. Kollege Jabel berichtete, daß verschiedene Arbeitgeber, ohne das Personal zu befragen, die tariflich festgesetzten Nachzahlungen verweigert haben. Die von der Sektionsleitung sofort einberufene Sitzung der Schlichtungskommission konnte eine Einigung nicht bringen, da einige Arbeitgeber behaupteten, das Geschäft ginge derart schlecht, daß jede Nachzahlung seitens der Anstaltsbesitzer unmöglich sei. In der regen Diskussion kam zum Ausdruck, daß die Lage der Arbeitgeber jetzt allerdings teilweise eine prekäre ist, daraus aber den Schluß zu ziehen, den Tarif völlig anzubeden, sei falsch. Eventuell könnte sich das Personal gefallen lassen, die Kosten der Situation allein zu tragen. Beidlosig wurde, die Ersetzung soll bei den Arbeitgebern dahin wirken, daß die Differenz zwischen Verdienst und dem tariflich festgesetzten Lohn zur Hälfte von den Arbeitgebern nachzuzahlen ist, wenn letztere nicht in der Lage sein sollten, den vollen Betrag zu zahlen. Bei Streitigkeiten soll die Schlichtungskommission entscheiden. Sollten die Anstaltsbesitzer dazu übergehen, die Badeanstalten nur noch tageweise zu öffnen, dann soll der bisherige tarifliche Mindestlohn, in Tagelohn umgerechnet, gezahlt werden. Unter „Verdientenes“ wurde mitgeteilt, daß einige Krankenkassen, nach Aussage der Badeoane, den Ärzten Anweisungen gegeben haben, nach welchen Fällen nicht mehr verzeichnet werden sollen. Kollege Jabel bezeichnete ein derartiges Vorgehen der Stellen als ungesetzlich, und forderte die Kollegen auf, alle Fälle genau zu notieren und der Landesverwaltung, unter Nennung der Maße, des Patienten und des Datums, hiervon Mitteilung zu machen.